Märkische Blätter.

Wochenblatt
für belehrende und angenehme Unterhaltung.

Nro. 42. Hattingen, Sonnabend, den 25. Mai **1850.**

Wie's in den Wald schallt, so schallt's heraus.

Eine Geschichte von W. O. v. Horn.

Eines Abends, es war im November 1834, wo's zwar noch nicht kalt, aber so nebelig in den Bergen war, daß man kaum auf zehn Schritte deutlich sehen konnte, und die Nacht außergewöhnlich früh gekommen war, saß die Frau Schulmeisterin zu Abbach beim warmen Ofen und spann, und spann die Seufzer ihres Herzens mit hinein in den feinen Faden, den sie drehte. Dann und wann fiel auch eine Thräne in ihren Schooß.

Es war eine Frau von etwa vierzig Jahren, der man's aber nicht ansah, daß sie schon so alt, denn sie blühte noch so frisch, als wäre sie kaum die dreißig nahe, und wer sie ansah, mußte sagen: Es ist eine bildhübsche Frau.

Warum sie so betrübt war? Lieber Gott da sei ein Mutterherz fröhlich! — Sechszig Thaler war des lieben Gatten Besoldung, und ein Gärtchen und ein Kartoffeläckerchen; und davon lebte das Ehepaar und erhielt den Ludwig, den einzigen Sohn, der Primaner auf dem Gymnasium in der Stadt war und der studiren sollte. Bedachte sie nun, daß Nahrung und Kleidung, Bücher und Wohnung Ludwigs bestritten werden mußte, daß sie und der Schullehrer doch auch Bedürfnisse hätten, die nicht abgestellt werden konnten, so war die Rechnung leicht gemacht, aber mit dem ehrlichen Auskommen stand's wahrlich schief!

Warum aber mußte auch der Ludwig studiren? Konnte der nicht ein Handwerk erlernen oder auch Lehrer werden? War's nicht Hochmuth? Wollten sie nicht oben hinaus mit dem Buben?

Da muß ich doch ihre Partie nehmen!

Der Lehrer Schlösser war der bescheidenste, demüthigste Mann von der Welt. Ein tüchtiger Lehrer, dem die Liebe für die Menschenwelt recht tief im treuen Herzen saß; der in seinem Berufe leibt und lebte. Er wußte wohl, daß er bei seiner Armuth nicht weit fliegen konnte; daher dachte seine Seele nicht dran, aus Ludwig einen Pfarrer zu machen. Da waren die vielen Hüttenwerke im Lande. Wenn er nicht Schullehrer werden wollte, so konnte er sich da hinaufarbeiten vom Schreiber zum Magazinverwalter, und von dem zum Faktor, und er war ein behaltener Mann. Verstand er das Geschäft und war treu, so war er wohl aufgehoben, denn die Hüttenherrn sorgten für ihre Leute, und wenn sie in Treue alt wurden, waren sie auch nicht verlassen.

Daher unterrichtete er den Buben, der eine stille, sinnige Natur war, wie die Mutter, im Rechnen Lesen und Schreiben, deutscher Sprache und Geographie und dergleichen, um ihn für so ein Pöstchen fähig zu machen, und da er auf dem Hüttenwerke Privatunterricht gab, und einmal über's Eck ein Wörtlein fallen ließ, so sagte der Hüttenherr: „Warum denn nicht, Herr Schlösser! Kommt Zeit, kommt Rath!"

Aber der Ludwig war bald des Vaters Schule entwachsen, denn er lernte leicht und war sehr fleißig und brav.

Da kam der Pfarrer einmal auf das Filial Abbach, trat heiteren Gesichtes unter das Strohdach des Lehrers und setzte sich, denn die Schule war aus.

„Herr Schlösser," sagte er, „heute komm' ich wegen Ihres Ludwig. Der Junge hat ein so ausnehmendes Talent, daß es vor Gott eine Sünde wäre, es untergehen zu lassen. Der muß studiren, und weil er ein so sinniger frommer Junge ist, so mein' ich, es steckte ein wackerer Pfarrer in ihm, der heraus und auf die Kanzel müßte!"

Vater und Mutter erschracken, und die Mutter faltete die Hände und dachte: Gott geb's!

„Lieber Herr Pfarrer," sprach darauf Schlösser, „wie soll das werden? möchte ich mit Sarah fragen, sintemal ich arm bin, wie Hiob, und sechszig Thaler Gehalt habe!"

„Das hab ich gedacht!" lächelte der Pfarrer; „aber lebt nicht der alte Gott in Israel noch, der sich seine Rüstzeuge wählet, wo er will? Ist sein Arm verkürzt?"

„Ach Gott, nein!" riefen Vater und Mutter.

„Aber," sagte der Schullehrer, „Sie selbst sagen oft: Wir dürfen nicht erwarten, daß der liebe Gott um unsretwillen Wunder thue, und die Hände in den Schooß legen. Daß müßte ich doch thun, sollt ich's dahin bringen wollen!"

„Recht so, mein Lieber," sprach der Pfarrer, „wir sollen uns rühren, aber wir sollen dann den Erfolg Gott dem Herrn im Gebete befehlen, der weiß zu helfen. Haben Sie vergessen, was Paul Gerhard in dem herrlichen Liede sagt:

Weg' hast Du allerwegen,
An Mitteln fehlt's Dir nicht;
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht;
Dein Werk kann Niemand hindern,

Dein' Arbeit kann nicht ruh'n,
Wenn Du was Deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun?" —

„Amen!" sagte Schlösser aus tiefster Seele.

„Gut denn," sagte der Pfarrer. „Ich unterrichte ihn umsonst. Er muß alle Tage hinüber zu mir kommen. Ist er reif zum Gymnasium, so werd ich sorgen helfen. Dort hab' ich Freunde die Kinder haben. Denen gibt Ludwig in den freien Stunden Unterricht. Dafür empfängt er Wohnung und Kost. Das Schulgeld wird geschenkt. Dort kostet er, wie zu Hause auch, Kleider und Schuhe."

„Ach, Sie sind so gut, Herr Pfarrer," sagte mit Rührung der Vater, während die Mutter eine Thräne trocknete, die zu drei Vierteln eine Freudenthräne war; „aber wie soll's weiter werden?"

„Halt!" rief lachend der Pfarrer. „Sie sind ein ungläubiger Thomas! Auf der Universität geht's noch leichter. In Bonn sind Freitische und Stipendien. Dafür heben wir ja alle Jahr zweimal Kollekten! Dort gibts noch mehr Gelegenheit zu Unterricht. Die Collegiengelder werden erlassen und, ich sage Ihnen, Sie sollens erfahren, wie der Herr hilft. Nun, Gott vertraut und gutes Muthes! Morgen kommt Ludwig zum ersten Male hinüber zu mir. Dabei bleibt's!"

Der Lehrer hatte noch ein ganzes Nest voll Wenn und Aber, die jedoch der Pfarrer alle rein todtschlug, indem er erzählte, wie er selbst, eines armen Schneiderleins Sohn, hindurchgegangen war durch Kreuz und Plage, und der Herr habe wunderlich geholfen. Er hatte so eine Art, mit wenigen Worten die Leute zu fassen und den Muth in der Seele aufzurichten, daß sie nicht mehr zagen konnten.

Er schied unter warmen Händedrücken und die Sache ging. Ludwig lernte mit überraschender Leichtigkeit und der Pfarrer hatte seine helle Lust an ihm. Zwar kostete es Bücher und Allerlei; aber die Eltern legten sich gerne noch mehr Entbehrungen auf, als sie schon so trugen und waren glücklich in der Aussicht für Ludwig's Zukunft. Nun war er auf dem Gymnasium und schon in der obersten Klasse und erst siebzehn Jahre alt. Alles ging, wie's der Pfarrer gesagt, und der war ein rechter Freund, der half, wo er konnte. Freilich kostete es den Eltern immer mehr; aber sie opferten freudig Alles auf, weil ja Ludwig so brav war und so rasch voraneilte. Jetzt mußte er einen neuen Rock haben, denn bisher hatte er nur des Vaters abgelegte getragen; aber der legte sie erst ab, wenn sie so fadenscheinig waren, daß man ohne Brille das Gewebe sah, und es fehlte an Geld. Da war denn Schlösser heute in's Städtchen gegangen, wo die alte Base Lisbeth wohnte, die reich war, aber filzig und zähe wie Sohlleder. Sie hatte den Ludwig über die Taufe gehoben und Schlösser hoffte, sie würde doch einmal eine Pathenfläsche geben, wie man das Pathengeschenk nannte, da sie nie ihm ein Christkindchen beschert, oder im schlimmsten Falle, die acht Thaler leihen.

Sonst war's Schlössers Art nicht, auszubleiben bis in die Nacht.

Das Mütterlein dachte: Es wird doch nichts passirt sein? und ängstigte sich weidlich.

Es wurde Neun; er kam nicht. Die Kirchenuhr schlug zehn, eilf — er kam nicht. Da entsank ihr der Faden vor Herzensangst und sie betete heiß und innig um Schutz und Hülfe der Engel Gottes für den geliebten Gatten.

Und wie sie noch so da saß mit den gefaltenen Händen und dem gesenkten Haupte, aber das Ohr scharf hinaushorchte, da dünkte es ihr, sie höre Schritte hallen durch die stille Nacht. Sie horchte schärfer mit vorgebogenem Oberleibe und angehaltenem Athem. „Ja, er ist's!" rief sie dann frohlockend und Gott dankend und eilte ihm entgegen.

„Ach, wie hast Du mir so bange gemacht!" sagte sie halb im Tone des Vorwurfs, halb in dem der Freude, daß er da war.

Der stattliche, starke Mann drückte das liebe Weib an seine Brust und sagte: „Närrchen, wer wird doch gleich so sich ängstigen!"

Sie waren in die Stube getreten und das Licht fiel auf Schlösser's schöne Gestalt.

„Ach Gott!" rief das Weib, „Du hast ja eine Wunde an der Stirne und Dein Sonntagsrock ist ja am Aermel aufgerissen! Da ist doch etwas passirt. Sag mir's doch gleich!" Er setzte sich zum Ofen, dessen Wärme ihm wohlthat. „Was willst Du denn essen? Du wirst hungrig sein?" fragte sie wieder, ihren Hausmutterpflichten den ersten Platz einräumend.

„Nichts will ich essen, denn ich habe zu Nacht gegessen," sagte er.

„Hat Dir die Base etwas angeboten?" fragte sie voll freudigen Erstaunens und schloß gleich auf die Erfüllung ihres Herzenswunsches.

„Wieviel Fragen thust Du doch!" sagte er lachend, welche soll ich denn zuerst beantworten?"

„Ach Du hast recht, Martin," sagte sie und setzte sich „ich will nun auch stille sein und Dir zuhören." Doch kaum hatte sie das gesagt, als sie wieder aufsprang und hinauseilte.

Der Schullehrer schüttelte den Kopf und sagte zu sich: Es ist doch ein kurioses Volk, die Weiber! Ehe er indessen in seinem Selbstgespräch weiter fortfahren konnte, war sie schon wieder da und trug zwei Töpfchen und eine kleine Kaffeetasse.

„Ich habe mich gleich erinnert, daß von heute Morgen noch ein paar Tassen Kapee übrig sind, die will ich Dir wärmen, dann hast Du doch eine Erquickung!" Sie setzte sich nachdem sie die beiden Töpfchen auf den warmen Ofen gesetzt, zurecht und sagte: „Nun will ich hören! Fang' aber gleich von vornen an. Wie ging's bei der Base?"

„Nun," sagte der Lehrer, und seine heitere Miene verfinsterte sich, „als ich zu ihr kam sagte sie: Auch mal wieder da? Wie geht's, wie steht's? Ich brachte einen Gruß von Dir und erzählte ihr unsere Noth und dachte, nun würde sie sagen: Ich will dem braven Jungen ein Röcklein machen lassen! Aber Prost die Mahlzeit! Sie zuckte die Achseln und meinte, es sei mancher große Mann in einem alten Röcklein aufgewachsen. Es würde so nöthig nicht sein. Als ich ihr aber das auseinander setzte, und um ein Darlehen von acht Thalern bat, da verhieß und verschwor sie sich, sie habe keine acht Groschen im Hause. Sie sei so entblößt, daß sie sich heute Mittag nicht einmal etwas gekocht habe. Dabei roch es aus der Ofenkachel so kräftig nach Kalbsbraten, daß mir der Geruch ordentlich erquickend war. Nun merkte ich wohl, daß hier Nichts zu machen war, und mit wehmüthigem Herzen nahm ich Mütze und Regenschirm und ging. Was sollte ich nun machen? Hunger hatte ich gleich einem Bären und nur achtzehn Kreuzer in der Tasche. Ach, dachte ich, spar' was Du kannst; kaufte mir für einen Groschen Weck und wanderte schweren Herzens wieder zum Thore hinaus, denn ich hatte ja Niemand, den ich nun ansprechen konnte. Noch lag der Nebel so dicht auf dem Wege, daß man kaum auf einige Schritte vor sich sehen konnte. Da aß ich meine Wecke und wurde so satt, daß ich noch einen für Dich in die Tasche stecken konnte."

Er reichte ihr den Weck, den sie mit einem Lächeln hinnahm, das die Gabe würdigte, ohne den Schmerz bittergetäuschter Hoffnung zu verleugnen.

„Wie ich nun so dahingehe," fuhr er fort, „hör' ich ein Fuhrwerk daherkommen in rasender Eile. Schon von ferne hörte ich des Pferdes Schnauben und erkannte, daß

es wild und scheu war. Entweder gibt das ein Unglück, oder es hat schon eins gegeben, dachte ich, und bin schnell entschlossen dem Thiere in die Zügel zu fallen. Richtig, da rast es her! Ich mit einem Sprunge heran und fasse es; aber das Thier war ganz aus allen Fugen. Eine Strecke noch schleppt es mich fort, dann muß es stehen; aber ich hatte am Zaume die Schmarre gekriegt und an der Deichsel mir den Rock zerrissen. Als ich das Thier zur Ruhe gebracht, seh' ich, daß das Leitseil ihm in den Hinterbeinen hing und dies wahrscheinlich auch der Grund des Scheuwerdens gewesen. Als ich das Chaischen untersuchte, war Niemand drinnen. Ich schloß daher, daß der Reisende entweder herausgesprungen, oder gestürzt sein müsse. Das Chaischen wie das Riemenwerk und das Pferd selbst waren kostbar, und ich konnte schließen, daß es einem vornehmen Herrn sein müsse. Was sollt' ich thun? Da kommt mir der gute Gedanke: Fahr' mit dem Chaischen zurück, bis Du den Herrn findest. Gedacht, gethan! Weit war ich indessen noch nicht gefahren, da schnaubte das Pferd und wollte nicht weiter. Als ich genauer zusah, lag der Verunglückte leblos mitten im Wege. Ich führte das Pferd an den Weg, band es an einen Baum fest und eilte zu dem Verunglückten. Es war noch Leben in ihm, obgleich viel Blut auf dem Wege lag, das aus einer Kopfwunde geflossen war; auch zeigte der schmutzige Streifen an seinen dunkelen Hosen, daß er wohl unter das Rad mußte gekommen sein. Ohne mich weiter zu bedenken, lud ich ihn auf meine Schultern, legte ihn in das Chaischen, setzte mich auf den Bock und fuhr nach der Stadt zurück und grade an das Wirthshaus zum Stern. Als mich der Sternwirth sah, rief er: Ach Gott, wo ist Herr Wendel?"

„Da merkte ich, daß er den Verunglückten kannte und sagte ihm kurz, wie sich's begeben. Nun hoben wir den Fremden heraus, trugen ihn auf ein Zimmer, das er kaum vor einer Stunde erst verlassen hatte, und ließen einen Arzt rufen. Es war der Doktor, der als hierher kommt und in der Schulstube die Kinder impft. Ich mußte dableiben und an die Hand gehen. Er ließ dem Herrn Wendel Ader, und bald kam er zu sich. Nun wurde die Kopfwunde verbunden und untersucht. Ueberall war er zwar gequetscht, aber sonst war nichts zerbrochen, nichts verletzt." (Forts. f.)

Tagesbegebenheiten.

Berlin, (Mittwoch) 22. Mai, 4 Uhr Nachmittags. „Der König wollte heute Mittag um 12 Uhr nach Potsdam abfahren. Als derselbe die Stufe der Eisenbahn-Station herabstieg, ward in bedeutender Nähe ein Pistolenschuß auf ihn abgefeuert. Der Schuß furchte den Arm vom Handgelenke bis zum Ellenbogen. Der Knochen scheint unversehrt. Der König ward verbunden und fuhr dann nach Charlottenburg zurück; er befindet sich den Umständen nach wohl. Der Thäter ward sofort ergriffen; er heißt Sefelog, ist 29 Jahr alt und seit October vorigen Jahres als Feuerwerker der Garde-Artillerie entlassen."

[Nach einer, wohl auch amtlichen Depesche, welcher die „Düsseldorfer" und die „Rheinisch-Westphälische Ztg." gleichlautend mittheilen, ist die Verwundung Sr. Maj. am rechten Arm erfolgt; der Verbrecher trug Militär-Uniform, die er sich selbst angeschafft hatte.]

— 21. Mai. Der Prinz von Preußen soll noch heute, wie es heißt, nach Warschau abreisen. Was aber soll in Warschau vor sich gehen. Wird auch die deutsche Frage dort entschieden werden? Darüber lauten dir Ansichten abweichend. Jedenfalls fällt die wirkliche und schließliche Entscheidung nicht dahin. Auf die Stimmungen in Frankfurt wird ohne Zweifel die Meinung und Stimmung des Czaaren den größten Einfluß üben; die wahre Entscheidung steht aber noch immer bei der deutschen Nation selber. Sobald die thörichte Spaltung der Deutsch-Constitutionellen und der rein oder particularistisch Constitutionellen, und ferner der Gemäßigteren unter den Demokratisch-Constutionellen vor dem gemeinsamen Feinde, der Restauration des metternich'schen Absolutismus verschwunden sein wird, wird auch der neu erwachte Uebermuth der dynastischen Interessen und der alten Adelsketten sich gründlich legen und die Morgenschauer der nahenden neuen Krise werden den Wortbrüchigen kalt durch die Glieder rieseln. Vielleicht kommt dann die Besinnung, ehe es zu spät ist. Es ist eine Unmöglichkeit, das erwachte Bewußtsein von den Rechten der Nation wieder einzuschläfern und die Ruhe zu befestigen, ohne den tiefgefühlten Bedürfnissen des deutschen Volkes ein Genüge geleistet zu haben; das kann auch mit Hülfe d. Czaars nicht möglich gemacht werden. Von Frankfurt und Warschau ist zunächst nichts Freundliches zu erwarten; aber die deutschen Kammern und im Juli das Parlament zu Erfurt bleiben unsere Hoffnung, und sie tragen die meiste Verantwortlichkeit.

Berlin, 21. Mai. Der Prinz von Preußen geht heute nach Warschau ab. Er hatte gestern eine Privatbesprechung mit seinem königlichen Bruder in Charlottenburg, die, wie man vermuthet, in naher Beziehung zu der warschauer Reise steht. Die Mission des Prinzen, deren nächster Zweck eine Darlegung der deutschen Politik Preußens ist, bezieht sich auch auf die schleswig'schen Angelegenheiten. Der Prinz wird bemüht sein, seinem Schwager auch von dieser Angelegenheit eine bessere Anschauung zu geben, als die bisher in Petersburg vorherrschend entschieden dänische. Der preußische Gesandte am russischen Hofe, Generallieutenant von Rochow, begibt sich ebenfalls nach Warschau. Die Gerüchte von einer Reise des Königs von Sachsen, so wie anderer deutscher Souveräne nach der polnischen Hauptstadt bestätigen sich, glaubwürdiger Quelle zufolge, nicht. — Zweifelhaft ist es, ob nicht der Kaiser von Oesterreich einen Abstecher nach Warschau macht.

Wien, 14. Mai. Einen Vorfall, den sie gewiß in keinem hiesigen Journale berührt finden werden, dessen Wahrheit aber außer Zweifel steht, kann ich wegen der tieferen Bedeutung, die sich daran knüpft, Ihren Lesern nicht vorenthalten. Vor wenigen Tagen hatte plötzlich in der Gumpendorfer Caserne, der Garnisonsstätte der neu recrutirten Honveds, einer jener mysteriösen Tumulte Statt wie sie seit lange daselbst schon Statt haben. Ein junger ungarischer Edelmann (Honved), dem sein Hauptmann die Erlaubniß zu einem Gange ins Kaffeehaus verweigert hatte, folgte dessen ungeachtet der Aufforderung einiger Corporale, die diese kleine Insurbordination auf sich zu nehmen versprachen, und verließ die Caserne. Der Hauptmann, der dies erfuhr, verordnete für den Edelmann sogleich bei seiner Rückkehr eine Tracht Prügel. Sämmtliche Corporale des Bataillons verweigerten den Arm zur Vornahme der Execution. Ein Corporal von dem hier liegenden Haynau-Infanterie-Regiment wurde aus einer andern Caserne herbeigeholt, der nun wirklich den Stock führte. Nach wenigen Schlägen fiel der Edelmann, vom Schlage gerührt, von der Bank. In diesem Augenblicke stürzten die Honveds auf den Hauptmann los, der seinen Tod fand. Noch an demselben Abend erfolgte die Dislocation der ganzen Truppe.

Paris, 21. Mai. Die Besorgnisse von unruhigen Auftritten waren gestern so ernster Art, daß, wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen, ungefähr 60 Mitglieder der Majorität auf dem Ministerium des Innern, wohin sie durch den Minister Baroche selbst unter der Hand eingeladen worden waren, sich in Permanenz hielten, bis endlich die Berichte der Repräsentanten, welche die verschiedenen Stadtviertel von Paris besucht hatten, so wie die officiellen Berichte, welche die Polizei einschickte, die Grundlosigkeit der Besorgnisse darthaten. Ruhe und Vertrauen in die friedfertige Haltung der Bevölkerung scheinen überhaupt so zu sagen plötzlich wiederzukehren, und überall hört man versichern, daß die Arbeiter nicht im mindesten zum Schlagen Lust haben.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Schulsteuer-Liste der Stadt Hattingen pro 1850 liegt vom 27. d. Mts. 8 Tage lang auf dem Magistrats-Büreau zur Einsicht der Betheiligten offen.

Hattingen den 22. Mai 1850.

Der Schul-Vorstand.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Communalsteuer-Liste der Stadt Hattingen, liegt vom 27. d. Mts. 8 Tage lang auf dem Magistrats-Büreau zur Einsicht der Betheiligten offen.

Hattingen, den 22. Mai 1850.

Der Magistrat.

120. Eine neue Sendung schöner tannener

Bohnenstangen

sind wieder angekommen per 100 zu 1 Thlr. 25 Sgr. und 2 Thlr.

E. Friedhoff am Markt.

121. Der Unterzeichnete beabsichtigt

Sonntag, den 2. Juni

eine schöne Büchse, für deren Güte garantirt wird, ausschießen zu lassen. Das Kaliber der Büchse ist 30 Kugeln auf das Pfund.

Der Preis eines jeden Looses ist **10 Sgr.**

Zur gefälligen Theilnahme ladet ergebenst ein.

Hattingen, den 24. Mai 1850.

Fiedler, Büchsenmacher.

Erwiederung.

Herr A.....s ehemaliger Schuhmacher jetzt Uhrmacher u. Vergolder auch Versilberer. — Zuerst muß ich Ihnen bemerken, daß das Machwerk vom 17. d. M. von W..z alleine herrührt, und kein Nagelschmidt, kein Bartputzer, viewweniger ein Federheld dazu nothwendig hätte; dazu hat der W..z selbst hinreichende Schulkenntnisse; haben Sie die auch? (nein) deswegen müssen sie sich einen Gehülfen halten. Der Bartputzer wird Ihnen so einseifen, daß Sie Ihr Leben lang nicht wieder von ihm rasirt sein wollen. Was das Aufrufen der Verpfändung betrifft ist jedes rechtlich denkenden Mannes Pflicht, damit sich das Publiktum vor solchen Leuten hüten kann, deshalb das Aufrufen im Blatte interessant ist. Was die Redlichkeit, die die Thränen erwirkt, anbelangt, ist ein Schreibfehler vorgekommen, denn statt W..z muß es A.....s heißen, das wird der Schwarzwälder Uhrenfabrikant und Kaufmann K...k (180 Guld.,) wie auch der Kurenverkäufer Sch..b im Herbederholze u. m. A. bewahrheiten. Was das Anvertrauen der Uhren betrifft, hält sich jeder lieber an seinem Eigenthum als an Ihnen, und daß Sie die Ihnen anvertraute Gegenstände zurückenthalten beweiset sich, sonst würden Sie dem Julius Wirz u. m. A. auf ihr mehrmaliges Zurückfordern ihr Eigenthum zurückerstatten. Ebenso beweis't es sich was Sie für ein Kenntniß- und Charactervollen Mann sind, denn sie sehen erst die Fähigkeit Ihres Arbeiters ein, wenn er Geld haben will, und nicht wie Gebrauch nach Verlauf von 14 Tagen.

Daß ist aber ein Strohkopf (asinus plenus) von einem Meister der binnen 14 Tagen die Fähigkeit seines Arbeiters nicht kennen lernt; so geht's aber gewöhnlich bei den Meistern „Allerhand die haben von keinem Geschäft Verstand." Was nun die dürftige Kleidung der Ehefrau des W..z betrifft, hat so viel Mitleid bei dem Herrn A.....s erwirkt, daß der Herr A.....s dem W..z seinen verdienten Lohn enthielt. Kurz geben Sie dem W..z seinen verdienten Lohn, ad 8 Thlr. 17 Sgr. 7 Pf. so wird er sich die von Ihnen benannte Bedürfnisse anschaffen können. Aber einer begründeten Rechtfertigung über mein Aufrufen vom 17. d. M. sieht sehnsuchtsvoll entgegen Jakob Wirz.

Adieu Herr A.....s auf Wiedersehen.

Ein geehrtes Publikum ersuche ich mein Aufrufen vom 17. d. wie auch dem Herrn A.....s seine vermeinte Rechtfertigungen im Augenschein zu behalten, und denn darüber zu entscheiden.

Hattingen, den 24. Mai 1850.

122. Jakob Wirz.

Mittelsatz der Marktpreise.

Neuß, den 21. Mai 1850.

Weizen per Berl. Scheffel	1	Thlr.	29	Sgr.	— Pf.
Roggen „ „ „	1	„	9	„	— „
Wintergerste „ „	1	„	4	„	— „
Sommergerste „ „	1	„	4	„	— „
Buchweizen „ „	1	„	7	„	— „
Hafer „ „	—	„	19	„	— „
Erbsen „ „	1	„	20	„	— „
Rappsamen „ „	3	„	14	„	— „
Kartoffeln „ „	—	„	12	„	— „
Heu per Ctr. „	—	„	20	„	— „
Stroh per Schock „	3	„	18	„	— „
Rübsaamen „	3	„	24	„	— „
Rüböl per Ohm „	33	„	—	„	— „
Gereinigtes Oel per Ohm	34	„	15	„	— „

Geldkours unverändert.

Der Preis dieses, zweimal wöchentlich (Mittwoch u. Sonnabend) erscheinenden Blattes beträgt vierteljährig 9 Sgr. Bekanntmachungen aller Art werden die Zeile mit 1 Sgr. berechnet und desfallsige Einsendungen franco erbeten.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hundt in Hattingen.